

Es war einmal ein Tieranwalt ...

Antoine F. Goetschel, bis letztes Jahr Tieranwalt im Kanton Zürich, über seine Erfahrungen mit überforderten Tierhaltern und seine Sicht der Schöpfungsgeschichte.

Aufgezeichnet: Andrea Meade

Drei Jahre lang war ich der Anwalt der Tiere im Kanton Zürich.

Der Schutz von Minderheiten, zu denen auch Tiere gezählt werden, interessierte mich schon zu meiner Studienzeit. Ich erkannte die Möglichkeit, im Recht, in der Ethik und in der Öffentlichkeitsarbeit zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen der Tiere beizutragen. Nebst meiner Arbeit als regulärer Anwalt setzte ich mich während der letzten 25 Jahre dafür ein, dass das Tier von der rechtlichen Seite her keine Sache mehr ist, gründete die Stiftung für das Tier im Recht, schrieb zahlreiche Bücher und Aufsätze, hielt Referate auf der ganzen Welt und lehrte an der Uni Zürich.

» Nicht selten fehlen die Fähigkeiten, gewisse Tiere zu halten; stattdessen herrscht die Überzeugung, dass Sympathie ausreicht, um Tiere gut zu behandeln.

1991 half ich mit, im Kanton Zürich die Volksinitiative für einen Tieranwalt zu formulieren, die dann mit 83 Prozent Ja-Stimmen angenommen wurde. Leider wurde dieses bis heute weltweit einzige Amt des Tieranwalts Ende letzten Jahres wieder abgeschafft. Für mich persönlich war diese Zeit von 2007 bis 2010 eine Art Höhepunkt meines Engagements und meiner Aktivitäten für das Tierschutzrecht.

Tierhalter mit dem eigenen Leben oft überfordert Der umfassende Einblick in die 700 Straffälle im Kanton Zürich, die ich als Tieranwalt betreute, hat meine Sichtweise geprägt und verändert. Als ich mich mit den Aussagen der fehlbaren Tierhalterinnen und

-halter auseinandersetzte, lernte ich auch deren Nöte kennen und entwickelte eine differenziertere, ganzheitlichere Sicht und ein tieferes Verständnis für deren Lage. Der Umgang des Menschen mit dem Tier ist auch Ausdruck seiner Werte und Haltung dem Leben gegenüber. Die Verletzungen des Tierschutzrechts widerspiegeln oftmals die Schwierigkeiten der Halterin oder des Halters in einer bestimmten Lebenssituation. Viele Leute sind nicht in der Lage zu erkennen, was sie dem Tier antun, wenn sie mit dem eigenen Leben überfordert sind. Als ehemaliger Anwalt der Tiere im Kanton Zürich könnte ich mit zahlreichen Beispielen illustrieren, wie das im Alltag aussieht. Stellvertretend der Fall des Mannes, der beim Zügeln die Mäuse im Keller vergass, mit denen er seine Schlange fütterte. Er hatte das Reptil von seiner Freundin geschenkt bekommen – eigentlich wollte er das Tier gar nicht haben, sagte er aus.

Nicht selten fehlen die Fähigkeiten, gewisse Tiere zu halten; stattdessen herrscht die Überzeugung, dass Sympathie ausreicht, um Tiere gut zu behandeln. Der Mensch glaubt, er habe Anspruch darauf, dem Tier gegenüber dominant aufzutreten, weil es für ihn da ist und sich ihm fügen muss. Eine der beiden Versionen der biblischen Schöpfungsgeschichte besagt, dass sich der Mensch die Welt untertan machen soll. Ich finde mich in der anderen Fassung wieder, in der davon ausgegangen wird, dass der Mensch selbst Teil der Erde ist und es darum geht, die Bedürfnisse allen Lebens im Gleichgewicht zu halten. Demzufolge ist das Tier dem Menschen lediglich anvertraut und der Besitzanspruch durch die Ethik stark eingeschränkt.

Achtsamkeit ist gefragt Unsere Bundesverfassung verlangt die Achtung der Würde des Menschen und der Kreatur, also der Tiere, Pflanzen und anderen Organismen. Dazu muss jeder Mensch zuerst seine eigene Würde entdecken und wahrnehmen können. Wer sich dieser Würde bewusst ist, geht grundsätzlich achtsam mit dem Leben um. Es bedeutet, sich nicht gehen zu lassen, das eigene Verhalten zu hinterfragen, zum Beispiel wenn es um den Verkehr geht, um Essgewohnheiten oder auch um Andersdenkende. Bescheidenheit und Achtsamkeit sind gefragt. Es wundert mich, was Menschen, die ihrem Hund oder ihrer Katze gegenüber grundsätzlich positiv eingestellt sind, alles ausblenden können, wenn es um Tiere geht, die zu einem anderen Zweck gehalten werden. Bei der Einteilung in Klassen wie Haus-, Nutz-, Versuchstiere usw. empfinde ich Unbehagen. Wie lässt sich der Unterschied der Maus rechtfertigen, die privat gehalten wird, zur Maus in einem Käfig im Labor?

In der Art unserer Beziehung zur Kreatur liegen die Schwierigkeiten des Tierschutzes begründet. Die Öffent- ›

lichkeit ist sich grösstenteils nicht bewusst, wo die tatsächlichen Probleme bei der Haltung von Tieren liegen. Es braucht einen «Skandal-Tierschutz», damit das Thema überhaupt wahrgenommen wird. Beim Vollzug des Tierschutzrechts wird recht viel gemacht. Es geht jedoch nicht nur um die ganz traurigen Fälle, die mit grossem Leiden verbunden sind, wie bei Rindern mit eingewachsenen Ketten oder sexuell missbrauchten Tieren. Es geht auch darum, dem Tier mit unserer Haltung im Alltag seine Würde zuzugestehen. Das Tier kann sich kein Gehör verschaffen – es liegt an uns allen, seine Wesensart und seine Bedürfnisse zu erkennen und zu respektieren.

Jeder zieht seine Grenze selber _Um die Verantwortung für meinen Lebensstil zu tragen, verzichte ich auf den Konsum von Fleisch und Fisch und wegen der Tierversuche weitestmöglich auch auf schulmedizinische Produkte. Ich will meinen Massstab nicht anderen aufzwingen, jede und jeder zieht seine Grenzen selber. Als Tierschützer bleibt es jedoch meine Aufgabe, den Tieren eine Stimme zu geben. Dabei hilft mir das grosse Medieninteresse am weltweit einzigen Tieranwalt. Das «Wallstreet Journal», die «New York Times», die «Welt am Sonntag» oder «Al Jazeera» und Fernsehkanäle aus Japan oder Südkorea haben darüber berichtet. Im Frühling 2012 soll im deutschen Fischer Verlag ein populäres Sachbuch erscheinen, an dem ich zurzeit arbeite. Ein weiteres Projekt ist der weltweite Vergleich des Tieres im Recht, um darauf aufbauend für verschiedene Länder Vorschläge zu erarbeiten. Und nicht zuletzt beobachte ich, ob der Tierschutz im Kanton Zürich auch ohne Tieranwalt gewährleistet ist.

Weitere Informationen zum ehemaligen Tieranwalt:
www.afgoetschel.com

Therapie auf vier Hufen

Bei der Hippotherapie-K* helfen Pferde kranken Menschen: Ihre rhythmische Gangart verhilft MS-Patienten zu mehr Beweglichkeit und Gleichgewicht.

Ein Besuch im Hippotherapie-Zentrum in Binningen.

Text: Karin Freiermuth

Routiniert steigt Thomas Heimgartner in den Sattel, tätschelt Reykur, dem braunen Islandpferd, freundschaftlich den Hals und richtet einige Worte an ihn. Die beiden sind ein eingespieltes Team: Seit rund eineinhalb Jahren trainiert der 53-Jährige einmal wöchentlich seine Beweglichkeit auf dem Rücken von Reykur – sie machen Hippotherapie-K* zusammen.

Heimgartner leidet seit über zwanzig Jahren an Multipler Sklerose (MS), einer entzündlichen Erkrankung des zentralen Nervensystems, die seine Muskeln schwächt und versteift. Er hat Mühe mit Gehen, zieht einen Fuss nach, stolpert häufig. Als Ergänzung zur klassischen Physiotherapie soll das hippotherapeutische Reiten seine Hüfte und die Beine lockern sowie Muskeln aktivieren, die er im Alltag vernachlässigt.

Im Gleichschritt _Reykur trottet gemächlich auf den Reitparcours zu, der zum Hippotherapie-Zentrum im basellandschaftlichen Binningen gehört. Umgeben von sanften Jura-Hügeln, Kuhweiden und Kirschbäumen können MS-Betroffene hier unter freiem Himmel das hippotherapeutische Reiten ausüben. Dabei kommen speziell ausgebildete Islandpferde zum Einsatz, die während der ganzen Stunde von einem Pferdeführer begleitet werden. Mit dabei ist auch eine Physiotherapeutin, die eine Zusatzausbildung in Hippotherapie abgeschlossen hat. Diese geht im Schritttempo neben dem Vierbeiner mit, gibt den Patienten Anweisungen und kontrolliert deren Haltung. Locker und entspannt sollen sie im Sattel sitzen.

Ein gemütlicher Spaziergang ist die rund dreissigminütige Hippotherapie-K aber nicht: «Oft muss ich mich zuerst ein paar Minuten hinsetzen, bevor ich nach der Therapiestunde weiter zur Bushaltestelle gehen kann. Das Reiten beansprucht meinen Körper sehr», sagt »

WENDEKREIS

Weltweit und ganz nah

Nr. 7 Juli 2011



Nur Tiere?

Wir lieben, pflegen, töten und essen sie.

Von der Ambivalenz der Beziehung zwischen Menschen und Tieren.

Burkina Faso:
Veloland mit Schweizer Militärvelos.

«Multikulti» – autobiografisch:
Start einer Serie zum Thema «fremd».

Ist die Kirche noch zu retten?
Hans Küng kennt eine Therapie.